

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (1997-1998)
Artikel:	Zentrum versus Peripherie? : Die Konkurrenz der Gesellschaft auf dem Boden der Stadt
Autor:	Neitzke, Peter / Wustlich, Reinhart
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentrum versus Peripherie?

Die Konkurrenz der Gesellschaft auf dem Boden der Stadt

Sollte man nicht besser sagen: Die Frage sei falsch gestellt? Wer oder was entscheidet darüber, was Zentrum, was Peripherie ist? Wer etwas anzubieten oder abzusetzen hat (nicht nur Waren, auch geistiges Stückgut), muß längst nicht mehr im *Zentrum* tätig sein. Dessen wie auch immer belebte Kulisse kann geschäftsfördernd sein, das sei nicht bestritten. Das aber gehört nicht in den Zusammenhang, der uns interessiert. Als Lewis Mumford vor fünfunddreißig Jahren schrieb, die moderne Großstadt sei ein bemerkenswertes Beispiel für eine eigentümliche kulturelle Rückständigkeit innerhalb des technischen Bereichs der Gesellschaft, fühlten sich die Europäer mit ihrer für verlässlich erachteten Stadtkultur nicht angesprochen. Damals wurde auf dem alten Kontinent die Dynamik städtebaulicher Entwicklung der Gründerzeit wiedererreicht, die sich aus industriellem Wachstum, Arbeitsteilung und deren räumlichen Folgen herleiten ließ. Die Modernisierung der Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg überdeckte lange Jahre das, was in Amerika bereits ‚Krise der Stadt‘ genannt wurde: die Implosion sozialer und kultureller Kräfte des Gemeinwesens. Stimmte es, was Mumford über die Perspektiven der großen Städte sagte? Daß sie die Fortsetzung einer in sozialer Hinsicht rückständigen Zivilisation mit den fortschrittlichsten technischen Mitteln seien? „Die Gestalt der Metropole ist ihre Gestaltlosigkeit, wie auch ihr Ziel die ziellose Expansion ist.“ Mumfords 1964 erschienenes Buch *Die Stadt. Geschichte und Ausblick* deutete Technik als rationale Seite des Paradoxons der Zivilisation.¹ Eine ähnlich ausgreifende Bilanz war erst wieder von dem Soziologen Alain Touraine und der Zivilisationskritik des Philosophen Jean François Lyotard zu hören. In dieser Perspektive wurde wieder möglich, die Stadt mit Rem Koolhaas nicht als Verkörperung „maximaler Entwicklung“, sondern, realistisch gelesen, zugleich als Zustand „am Rande der Unterentwicklung“² zu begreifen. Die Differenzierung des Objekts, die Struktur der Arbeitsteilung der Stadt, der Raumanspruch der Funktionen, der Prozeß der räumlichen Segregation der Gebäude, Quartiere und Stadtkanäten, der Industriearale und Infrastrukturen, der Abstandsflächen und Reststücke, Freiräume und Brachen wirkt zurück auf die Wahrnehmung, auf die Mutation der literarischen Begriffe der Stadt und deren Entwicklung: *Collage City* (1984), *Stadtarchipel* (1990), *Dritte Stadt* (1993), *Orte und Nicht-Orte* (1994), *Chaos-Stadt* (1994), *RandStadtRand* (1995), *Stadt ohne Eigenschaften* (1996),

Zwischenstadt (1997) – brüchige Eindrücke im Kaleidoskop des Urbanen. Sie bezeichnen besondere Perspektiven, Teile des Ganzen. Gilt angesichts unvermittelter Begriffe und spekulativer Theorien der Stadtdenker nurmehr, unerschrocken auf die Praxis von Versuch und Irrtum zu setzen?

Stufen der Ungleichzeitigkeit

Zeitgenössische Richtungsänderungen des Erkenntnisinteresses scheinen Michael Mönningers Hinweis zu bestätigen: „Die heutigen Stadtanalysen sind immer noch normativ und dogmatisch. Was fehlt, ist ein unvoreingenommener Blick, der deskriptiv und pragmatisch sein müßte.“³ Der Einbruch neuer Technologien und die mit ihnen beschleunigte Reorganisation der Arbeitsgesellschaft lassen das *idyllische Bild der Stadt* rissig werden. Ideologische Rettungsversuche für die *Europäische Stadt* werden auf den Plan gerufen. Stadtchirurgen trennen die geometrische Ordnung von den räumlichen Figuren und diese von deren historischer Entwicklung. Wird die Stadt zum Präparat, geschieden von der jeweils konkreten gesellschaftlichen Organisation der Arbeit, gelöst von den Ausdrucksformen sozialen, ökonomischen und politischen Lebens, getrennt von den Möglichkeiten sozialer Erfahrung? Die Metapher der *Europäischen Stadt* als ein von ihren eigenen Produktionsbedingungen gereinigter Schauplatz, eine Bühne mit Auftrittsverboten und verdrängten Akteuren? Daß der „auf der Grundlage der mittelalterlichen Trennung von Stadt und Land geschlossene zweite Gründungsvertrag, der der europäischen Stadt“, bis heute gehalten habe⁴, ist weniger ein normatives Mißverständnis als der Ausdruck einer im Hinblick auf das eigene soziale Interesse eingetretenen Verzerrung. Hoffmann-Axthelms Sicht ignoriert die strukturbrechenden Wirkungen der Geschichte der Industrialisierung auf die Verfassung der Stadt. Der „zweite Gründungsvertrag“ endete vor 150 Jahren: Schon die Industriegesellschaft zerstörte die Stadt oder blieb ihr zumindest fremd⁵ (Alain Touraine). Das Bild der Europäischen Stadt – ein alltagsfernes Bild seiner „literarischen Verteidiger“⁶ (Jean François Lyotard)? Wie ein kulturelles, durch lange Dauer abgeschwächtes *Hoch* blieb das idealisierte Bild der Europäischen Stadt noch ortsfest, während die Kaltfront der Veränderung sich unter seine Flanken schob. In städtebauliche Implantate,



infrastrukturelle Einbauten, Nicht-Orte funktionalen Eigensinns und architektonische Projekte übersetzt, hat der Strukturwandel die großen Städte Europas in den letzten fünfzehn Jahren Schicht für Schicht verändert. Paris, London, Barcelona, Sevilla, Rotterdam, Oslo, selbst Lille: Orte, die der gemütlichen Rede von der ‚gewachsenen europäischen Stadt‘ unwillkommen als Störenfriede ins Wort fallen. Beginnt die Bundesrepublik in Berlin und im Ruhrgebiet, spät im internationalen Vergleich, mit grundsätzlichen Experimenten auf einem Feld, das die Entwicklungsfähigkeit der Moderne prüft? Oder ist die gesellschaftliche Modernisierung bereits so weit fortgeschritten, daß die Frage nach der Entwicklungsfähigkeit der Moderne längst obsolet geworden ist? Mit dem ‚Planwerk Innenstadt Berlin‘ wird der Berliner Sonderweg der Stadtentwicklung dokumentiert, der dem zweiten Modellfall dieses Jahrbuchs, dem Strukturwandel der Megalopolis Ruhrgebiet, in wesentlichen Erwartungen widerspricht.

Kompensation der Technologiefolgen des 19. Jahrhunderts

Städte, einst Orte sozialer Kriege und inszenierter Blütezeiten auf Kosten der Verlierer, sind Übergangsformen der gesellschaftlichen Organisation von Lebensbedingungen. Ob – nach den kaum beschaulich zu nennenden Städten des europäischen Mittelalters – die brausenden, chaotischen, tumultuarischen Städte, die Städte des Massenelends und des Kampfes der Klassen in aller Welt das Ende der Stadtentwicklung signalisieren, wissen wir nicht. Ob der von schnellen Theoretikern postindustriell genannten Gesellschaft ebensolche Städte folgen werden, ist nicht unsere Perspektive. Visionen werden von Banken und Marktführern gehandelt. Doch die reduzierte Dynamik einer alternenden Industriegesellschaft trifft, um mit Karl Ganser zu sprechen, auf eine Vergangenheit, die jeder Bewegung den größten denkbaren Widerstand entgegensemmt: die eigene zugebaute Struktur, die in 150 Jahren entstanden und verfestigt ist.⁷ Angesichts weltweiter Beispiele sagt Lyotard, mit der Megalopolis verwirkliche und verbreite der Westen seinen Nihilismus: „Er nennt das wirtschaftliche Entwicklung“. Die Struktur der Stadt, die sich an den Peripherien bricht, definiert er als Reflex auf einen gesellschaftlichen Suchprozeß, der erst in fernerer Linie etwas mit ‚Gestaltung‘ zu tun habe: „Das Fragmentarische als das Prinzip der Moderne: die Stadt ist in Bewegung, sich zu formen, in-

dem sie zerlegt, was sie ist.“⁸ Diese Bewegung aufzufangen, im Zentrum und an der Peripherie zu kultivieren, sie als formale, als ästhetische zu verstehen, entspricht dem sympathischen Helfersyndrom der Disziplin der Stadtplaner und Architekten. Es ist geschwächt durch die „konfliktreiche Logik“, die sie für ihr Metier selbst entwickelt hat: „offen zu sein auch für unterschiedlichste Ansprüche von Menschen und Aufgaben“ (Patrick Chavannes). Seit den achtziger Jahren zeigen sich die von Pierre Bourdieu bereits beschriebenen „Konstruktionsprinzipien des sozialen Raums“ durch Macht oder kulturelles Kapital⁹ in verstärkter Form. Die ökonomische Konkurrenz des Zentrums gegen die Peripherie auf demselben Territorium der Stadt, die zuvor unter der Oberfläche gehalten worden war, beginnt, eine offene Struktur zu zeigen. Im London des Thatcherismus hieß das ‚City gegen Docklands‘, ‚Quartier gegen Quartier‘.

Es genüge nicht, sagt Lyotard, das „Motiv der Stadt“ als Historiker oder Soziologe, sozusagen als literarischer Verteidiger der laufenden Urbanisierung abzuhandeln. „Die moderne Stadt ist ein Werk, innerhalb dessen die Gemeinschaft und das Individuum durch die Vorherrschaft des Marktwertes um ihr Werk gebracht werden.“¹⁰ Nichts Neues unter dem kapitalistischen Himmel. P. N., R. W.

Abbildungen:

Vom Alexanderplatz zur Karl-Marx-Allee: Berlin – die „eigene Moderne“ des verlorenen Raumes, Foto: Reinhart Wustlich. Die gleiche Situation als Stadträumliche Studie: Bernd Albers, Dieter Hoffmann-Axthelm, Stand Februar 1997 – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie

Anmerkungen

- 1 Lewis Mumford, *Die Stadt. Geschichte und Ausblick*, München 1979 (The City in History, 1961)
- 2 Rem Koolhaas, *Die Stadt ohne Eigenschaften*, in: ARCH+, Nr. 132, 1996
- 3 Michael Mönninger, *Schönheit aus Irrtum*. Versuch, das Chaos der Städte zu verstehen, in: Kursbuch Städte bauen, Heft 112, Berlin 1993
- 4 Dieter Hoffmann-Axthelm, *Die dritte Stadt. Bausteine eines neuen Gründungsvertrages*, Frankfurt am Main 1993
- 5 Alain Touraine, *Das Ende der Städte?* Wenn die urbanen Zentren überleben wollen, müssen sie sich gegen die zerstörende Kraft der globalen Wirtschaft wehren, in: DIE ZEIT, Nr. 23, 31. Mai 1996
- 6 Jean François Lyotard, *Rückkehr: Joyce*, in: ders., *Kindheitslabyrinthe*, Wien 1995
- 7 Ein Gespräch mit Karl Ganser – ab Seite 63 dieses Bandes
- 8 Jean François Lyotard, *Die Philosophie in der Zone. La Philosophie dans la Zone*, in: *Moralités postmodernes*, Paris 1993
- 9 Pierre Bourdieu, *Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon*, Frankfurt am Main 1985
- 10 Jean François Lyotard, *Rückkehr: Joyce*, a.a.O.